



# DIE MÜLLMENSCHEN

In Brasílias Vorstadt Estrutural lebt mindestens die Hälfte der 40000 Einwohner vom Müll. Um die Menschen auf den großen Müllkippen und in den Elendssiedlungen an deren Rand kümmern sich die Maristenbrüder. Ihr Jugendzentrum ist wie ein sicherer Hafen.

TEXT: SANDRA WEISS FOTOS: FLORIAN KOPP

**S**echs Uhr früh. Sonnenaufgang in Brasilia. Millionen Menschen machen sich auf den Weg in die Schule, zur Arbeit, zum Frühsport. Wie ein gigantisches Heer von Ameisen verstopfen innerhalb kürzester Zeit hunderttausende von Autos die Schnellstraßen der brasilianischen Hauptstadt. Geplant waren sie als Lebensadern der weitläufigen Metropole, auf denen der Verkehr sechs- bis achtspurig pulsieren sollte. Doch inzwischen sind die Straßen zu den Stoßzeiten dem Kollaps so nahe wie ein Herzinfarktpatient. „Vor 50 Jahren war hier nur Savanne“, sagt, halb bewundernd, halb erschrocken, Maristenbruder Anton Haus, mittlerweile 90 Jahre alt und einer der Pioniere des katholischen Ordens in Brasilia. Wie der Verkehr hat auch der Müll längst überbordende Dimensionen angenommen.

**Die hässliche Fratze Brasílias**

„Estrutural“ heißt das Viertel, in dem sich alles um den Müll dreht. Benannt nach der Ausfallstraße, die an dieser Stelle durch den Nationalpark führt und das vor 50 Jahren auf dem Reißbrett entworfene Stadtzentrum von den chaotischen Satellitenstädten trennt. Doch strukturiert ist hier nichts. Estrutural ist die hässliche Fratze Brasílias. Die Kehrseite von Stararchitekt Oscar Niemeyers Stein gewordener Vision einer geordneten Welt, in der weder der Müll eingeplant war, noch die vielen Menschen, die von ihm leben. Die Realität hat seinen Traum von der idealen Stadt rasch eingeholt. Irgendwo musste er ja hin, der Abfall von mittlerweile über drei Millionen Menschen. Und so wurde er einfach hier in die Landschaft gekippt. Aus dem Müll wurde erst ein Berg, dann zwei Berge, eine 147 Hektar große Landschaft, ein Stadtviertel, in dem mittlerweile 40 000 Menschen leben. Für die Hälfte der Bewohner ist die Müllkippe nach Schätzungen von Nichtregierungsorganisationen die Existenzgrundlage.

Über dem Müllplatz verdunkeln schwarze Rauchwolken und ein Schwarm von Aasgeiern die ersten Sonnenstrahlen. Für Esilton Ramos beginnt jetzt der härtere Teil seiner Arbeit. Die halbe Nacht hat der sportliche junge Mann schon damit verbracht, Wiederverwertbares auszusortieren. ▶

**Zwei Müllberge, ein Stadtviertel und 40 000 Menschen am Rande von Brasilia.**



**Maristenpionier:** Bruder Anton Haus (vorn) besucht ein Recyclingprojekt.



**Sammlerin:** Raimunda Ferreira packt Wertstoffe in ihre alte Tonne.



**Die Siedlung:** Rund um den Müllberg drängen sich die meist baufälligen Hütten der Müllsammler.



**Lebt vom Müllberg:** Esilton Ramos sucht Tag für Tag auf der Müllkippe „Lixao“ nach Wertstoffen.



**Gefährliche Arbeit:** Für ihre Ausbeute riskieren die Müllsammler verschüttet zu werden.

**Allein gelassen:** Für die schwangere Maria José ist die Arbeit zu schwer, doch sie hat keine Wahl.



Gewappnet ist er mit einer um den Kopf gebundenen Taschenlampe, guten Augen, kräftigen Muskeln. „Nachts ist es kühler, und es gibt weniger Konkurrenz“, sagt der 32-Jährige und zerrt ein paar vergammelte Möhren aus einem schwarzen Plastiksack, um sein klappriges Pferd damit zu füttern. Im Karren stapeln sich Altpapier und Plastikflaschen.

Mit der Sonne kommt die Hitze. Sie verdoppelt den ätzenden, sauren Gestank nach Exkrementen und Abfall, der sich in allen Poren festsetzt. Mit der Hitze kommen die aufdringlichen Schmeißfliegen. Ihre fetten, schwarzgrün-glänzenden Körper bilden einen krassen Kontrast zu den mageren Straßenkötern, die im Abfall nach Essensresten wühlen. Im Fünf-Minuten-Takt ächzen altersschwache Laster den wackeligen Drecksberg hoch, um die Überbleibsel der Konsumgesellschaft auszukippen – kaputtes Plastikspielzeug, Eierschachteln, Essensreste, alte Computer, ausrangierte Möbel. Hier treffen sich Müll und Marginalisation. Der Abfall ist der letzte Rettungsanker für tausende armer Migranten aus dem dürregeplagten Nordosten. Die Hoffnung auf ein besseres Leben hat sie in die Hauptstadt gezogen, doch für ungelernete Ziegenhirten und Analphabeten gab es keine Jobs in der Verwaltung, in den Restaurants, in den Geschäften. So landeten sie beim Müll und haben dazu beigetragen, aus Brasilien einen Recycling-Meister zu machen. So werden beispielsweise fast 90 Prozent aller Blechdosen in Brasilien wiederverwertet – mehr als in Japan, wo es 80 Prozent sind, und in den USA, wo es 50 Prozent sind. In Deutschland werden 96 Prozent recycelt.

#### Heiß begehrt: Papier und Plastik

Doch es ist ein trauriger Rekord aus Schweiß, Armut und Tränen. Esilton arbeitet seit 14 Jahren auf der Müllkippe. Als kleiner Junge kam er mit seinen Eltern aus dem nördlichen Bundesstaat Bahia hierher. „Meine Eltern waren Tagelöhner, aber es gab immer weniger Arbeit, wir hatten schlicht nichts mehr zu essen“, erzählt er und späht nach dem Laster, der fast oben auf dem Berg angekommen ist. Esilton marschiert los, bis zu den Knien versinkt er in dem weichen Müllberg. Er stellt sich seitlich hinter die Ladefläche, die im Zeitlupentempo nach oben



**Harte Nuss:** Sozialarbeiterin Alexandra Ferreira (Mitte) findet keinen Zugang zu Maria Josés Mann, dem „Familiencyrann“ genannten Seu Raimundo Pereira.

geht und hunderte von schwarzen Müllsäcken hinabgleiten lässt. Flink reißt Esilton mit bloßen Händen die Tüten auf und pickt mit atemberaubender Geschwindigkeit Papier und Plastik heraus, die beiden Materialien, die derzeit am meisten Geld einbringen. 600 Reais, umgerechnet 260 Euro, verdient Esilton in den besten Monaten. Die Zwischenhändler, die regelmäßig mit ihren Lastwagen zur Müllkippe kommen und den vorsortierten Abfall aufkaufen, verdienen nochmal rund 30 Prozent mehr. Vielleicht zehn Minuten Zeit haben Esilton und die anderen Männer und Frauen. Dann taucht einer der Bagger des Müllkippenbetreibers auf, bahnt sich rücksichtslos einen Weg durch die Menge und wälzt den Haufen platt. Im Schlepptau rennen die Männer hinter ihm her, denn der Bagger wühlt den Müllberg noch einmal auf, bringt die untersten Tüten mit neuem Material zum Vorschein. Plötzlich stoppt er unvermittelt und legt den Rückwärtsgang ein. Die Männer hinter ihm

„Hat es bereits Unfälle mit dem Bagger gegeben?“  
„Wer weiß das schon.“

Müllsammler Esilton Ramos, 32

springen zur Seite, entgehen haarscharf den Raupen. Auf die Frage, ob es schon einmal Unfälle gegeben habe, zuckt Esilton mit den Schultern: „Wer weiß das schon.“ Esilton hat schon als Kind gelernt, dem Bagger flink auszuweichen. Zur Schule ging er nicht; er blieb Analphabet wie seine Eltern.

#### Machismo und Missbrauch

Genauso wie Alexandra da Silva Santos. Auch ihre Eltern stammen aus dem Nordosten, von klein auf mussten sie und ihre Geschwister beim Müllsammeln helfen. 24 Brüder und Schwestern hat die 16-Jährige, ihre 43-jährige Mutter ist hochschwanger, ihr Vater lebt abwechselnd bei drei verschiedenen Frauen. Ein Tyrann und Macho,

der den mageren Lohn gleich wieder in Zuckerrohrschnaps investiert, seine Frauen schlägt und die Kinder missbraucht. Auf die Frage, ob sie ihren Mann liebt, bricht Alexandras Mutter Maria José, eine bis auf den Babybauch ausgemergelte, von der Sonne verbrannte Frau, in Tränen aus. Jesús hat sie als 14-jährige Halbwaise von der Straße aufgelesen und großgezogen. Zur Schule ist sie nie gegangen. Maria José fühlt sich ihm verpflichtet, doch jetzt ist sie erschöpft und resigniert. Seit drei Tagen ist ihr Mann statt zum Müllsammeln in die Bar gegangen, für sie selbst ist die Arbeit mit dem schwangeren Leib zu mühsam. Essen gibt es nur, wenn die nebenan wohnende Zweitfrau ihr ein bisschen Reis und Bohnen abgibt. Selten bringt ▶



**Zerrüttetes Verhältnis:** Alexandra und ihre Mutter Maria José haben sich kaum etwas zu sagen. Meist leben und arbeiten sie nebeneinander her.

Maria José die Kraft auf, für die immer größer werdende Familie zu kochen oder den vielen Müll aufzuräumen, den ihr Mann anschleppt in der Meinung, man könne ihn noch für irgendwas zu Hause verwenden. Zur Freude der vielen Kinder mit den ausgebleichten Haaren, die immer wieder neue Spiele mit dem Abfall erfinden.

Seit 20 Jahren lebt die Großfamilie in Brasília, doch noch immer hausen sie wie bei der Ankunft in einem notdürftig zusammengezwimmerten Verschlag aus Brettern, Plastikplanen und Kartons. Zu Alexandras Kernfamilie gehören zehn Kinder, von denen sieben noch zu Hause wohnen. Sie teilen sich drei Stockbetten auf zehn Quadratmetern. Es gibt einen rostigen Gasherd, ein Plumpsklo, einen altersschwachen roten Kühlschrank. Ein wassergefüllter Plastikeimer dient als „Dusche“. Die Kleider werden in Plastiktüten aufbewahrt, der Strom wird vom öffentlichen Netz abgezweigt. In der Regenzeit tropft es durch die kaputten Dachziegel. Einziger Luxus ist der Wasserhahn vor der Hütte.

Trifft man Alexandra im Jugendhaus der Maristen, dem „Circuito Jovem marista“, ahnt man nicht, aus welchen Verhältnissen

sie stammt. Die Haare straff zum Dutt gebunden, das T-Shirt und die Shorts blitzsauber, die Lippen mit Gloss verschönert, wirkt die 16-Jährige wie ein ganz normaler Teenager. Voller Energie stürmt sie durch die Anlage, tobt sich beim Capoeira-Kampftanz aus, schaut im Schönheitssalon vorbei und lässt sich dort rasch die Fingernägel modisch blau lackieren. Dann kickt sie ein bisschen bei der Fußball-Klasse mit, tauscht Geheimnisse mit ihren beiden Freundinnen aus und bittet bei Erzieherin Alexandra Ferreira um ein paar Minuten Internetzugang im Computerraum. So, als wolle

sie ihre Kindheit im Schnelltempo nachholen.

Jeden Vormittag verbringt sie drei Stunden hier, frühstückt und geht anschließend in die Schule. Ihre kleineren Schwestern Arlene und Arlette sind morgens in der Schule und kommen nachmittags ins Zentrum. Zu Hause sind die Kinder nur noch zum Schlafen. Wenn es nach Alexandra ginge, würde sie ihre Familie lieber gestern als heute verlassen. Im Zentrum ist aus ihr „ein anderer Mensch“ geworden, wie sie mit ihrer rauhen Stimme sagt. Sie lernte lesen und schreiben, spielen und tanzen, lachen und träumen. Sie

## „Du hast uns in die Welt gesetzt, also musst du auch für unsere Ausbildung sorgen.“

Alexandra da Silva Santos, 16, zu ihrem brutalen Vater

lernte, ihren eigenen Weg zu gehen und ergriff mittlerweile schon mal das Wort gegen ihren Vater, wenn der die Kinder mal wieder mitnehmen will zum Müllsammeln statt sie ins Jugendhaus zu lassen. Im vergangenen Schuljahr zwang sie ihn, ihr Schulhefte zu kaufen und lehnte die Schenkung des Jugendhauses ab. „Du hast uns in die Welt gesetzt, also musst du auch für unsere Ausbildung sorgen. Für Schnaps ist schließlich auch Geld da“, redete sie ihren Vater an die Wand. Der zerschlug zwar wütend Mobiliar und ohrfeigte seine Töchter – aber Alexandra hatte Erfolg.

### Eine Zukunft dank des Maristen-Zentrums

Im Jugendhaus begegnete sie erstmals Menschen, die ihr zuhörten, die sie als Person wahrnahmen, die ihr Gehör und Wärme schenken. Ihr Selbstbewusstsein wuchs. In Sozialarbeiterin Alexandra Ferreira hat sie eine Ersatzmutter gefunden, eine Vertrauensperson, mit der sie ihre Probleme bespricht. Dahinter stecken vier Jahre harter Arbeit. Anfangs sträubte sich das Mädchen gegen jede Umarmung. „Sie hat geflucht, war aggressiv, wollte nirgendwo mitmachen und sagte, wir sollen sie rauswerfen“, erinnert sich Ferreira, die heute stolz ist auf den zurückgelegten Weg. „Jeder Tag, den Alexandra und ihre Geschwister hier sind, ist ein kleiner Sieg und ein weiterer Schritt in die Zukunft“, sagt die Erzieherin, die selbst aus einer zerrütteten Familie stammt und den Kindern ein reales

Vorbild ist, dass man seinen Umständen entgegenkommen kann. „Viele brauchen nur eine Chance, um ihrem Leben eine neue Richtung zu geben“, ist Ferreira überzeugt. Eine Chance, die der brasilianische Staat trotz aller Sozialprogramme unter dem linken Präsidenten Luiz Inácio „Lula“ da Silva längst nicht allen gewährt. In Estrutural gab es bis vor zwei Jahren keine Schule, keinen Gesundheitsposten, nur eine Polizeiwache, deren Uniformierte die Bewohner schikanierten und immer wieder mit Zwangsräumung der illegalen Siedlung drohten.

Rund 4000 Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen haben seit der Eröffnung vor fünf Jahren das Zentrum der Maristen besucht. „Aus vielen sind Büroangestellte, Mechaniker oder Computertechniker geworden“, erzählt Zentrumsleiter Clemilson Graciano stolz. Die Arbeit trägt auch sonst Früchte. Heute sieht man in dem Viertel viel weniger Kinder arbeiten. Doch die Nachfrage nach Plätzen im Zentrum übersteigt das Angebot bei weitem. Daher kommen die meisten Kinder ins Rotationssystem und besuchen die Kurse nur ein halbes Jahr. Nur die schwierigsten Fälle wie Alexandra und ihre Geschwister kommen ins Programm zur Ausrottung der Kinderarbeit und bekommen Dauerplätze.

Voriges Jahr wurde neben dem Zentrum noch eine Kinderkrippe eröffnet. Rund 70 Prozent der Mütter sind alleinerziehend, die wenigsten Väter zahlen Unterhalt. Dank der

## LÄNDERINFO

### BRASILIEN



#### ZAHLEN UND FAKTEN

**Geografie:** Brasilien ist der größte Staat Südamerikas und nimmt 47 Prozent der kontinentalen Fläche ein.

**Hauptstadt:** Brasília.

**Fläche:** Mit 8 514 215 Quadratkilometern ist Brasilien das fünftgrößte Land der Welt.

**Einwohner:** 191,5 Millionen.

**Demografie:** Die Bevölkerung ist jung: 28,2 % sind unter 15 Jahren, 65,8 % zwischen 15 und 65 Jahren.

**Religionen:** 73,6 % Katholiken; 15,4 % Protestanten; 7,4 % religionslos; 1,6 % Spiritisten und Animisten; 2 % sonstige. Evangelikale Freikirchen haben sehr großen Zulauf.

**Starkmacher:** Der Kampftanz Capoeira macht selbstbewusst.



**Klugmacher:** Alexandras Geschwister lernen und spielen im Zentrum.



**Schönmacher:** Im Jugendzentrum kann Alexandra Mädchenträume leben.



Krippe können die Mütter rasch wieder arbeiten und die Familie versorgen. Die Kinder werden ordentlich ernährt und betreut. Und wenn die Mütter sich weiterbilden möchten, können sie im Maristen-Zentrum Kurse in Maniküre, Handarbeiten, Nähen und Haarschneiden belegen. Ein rundes Konzept mit spürbar gutem Einfluss. So hat Esilton beschlossen, seine drei Kinder nicht für die Arbeit einzuspannen, auch wenn er dann seinen Gewinn um ein Drittel steigern könnte. „Ich bedauere, dass ich nichts gelernt habe. Sie sollen es einmal besser haben als ich“, sagt er – und stapft los zum nächsten Müllauto, das den Berg aus Abfall erklimmt.